

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 79 (2008)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Schwester Vreni Pauli, Alters- und Pflegeheim Oranienburg, Bern : "Ich habe eine wunderschöne Aufgabe"  
**Autor:** Steiner, Barbara  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-803586>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schwester Vreni Pauli, Alters- und Pflegeheim Oranienburg, Bern

# «Ich habe eine wunderschöne Aufgabe»

■ Barbara Steiner

## Schwester Vreni Pauli war lange Zeit Operationsschwester und begleitet nun im Alters- und Pflegeheim Oranienburg betagte und kranke Schwestern des Diakonissenhauses Bern.

«Es ist eine wunderschöne Aufgabe, Mitschwestern bis ans Lebensende an Leib, Seele und Geist betreuen zu dürfen», sagt Schwester Vreni Pauli. Heute, an ihrem freien Tag, geniesst sie die Ruhe in einem der Häuser auf dem Gelände der Stiftung Diakonissenhaus Bern (siehe Kasten) mit wunderbarer Aussicht auf die Berner Altstadt, den Gurten und die Alpen. Hier lebt Vreni Pauli seit bald 40 Jahren zusammen mit anderen Diakonissen in einer «grossen Wohngemeinschaft», wie sie selber sagt. Nur wenige Hundert Meter entfernt liegt das Alters- und Pflegeheim Oranienburg – das letzte Zuhause betreuungs- und pflegebedürftiger Diakonissen. Seit 2004 wirkt Schwester Vreni dort als Fachkraft. Vorher war sie jahrzehntelang als Operationsschwester im Salem-Spital tätig. Die Institution gehörte bis zum Verkauf an die Hirslanden-Gruppe ebenfalls dem Diakonissenhaus; Schwester Vreni war die letzte Diakonisse, die dort arbeitete. «Es war mein grosser Wunsch, meine letzten Berufsjahre vor der Pensionierung noch in der Oranienburg verbringen und dort betagten Mitschwestern bestehen zu dürfen», hält die 62-Jährige fest. Pflegeerfahrung konnte sie bereits vorweisen: Um ihre kranke Mutter zu

betreuen, hatte sie sich einmal während einiger Jahre aus der Schwesterngemeinschaft beurlauben lassen.

### Starke Verbundenheit

Grundsätzlich gestaltet sich der Alltag in der «Oranienburg» gleich wie in anderen Alters- und Pflegeheimen, erklärt Schwester Vreni. Betreut werden auf drei Abteilungen 66 Diakonissen – einerseits von Mitschwestern des Diakonissenhauses, andererseits auch von externen Mitarbeiterinnen. Die

Schwestern werden den Bedürfnissen entsprechend betreut und gepflegt, wenn nötig und erwünscht sind Physiotherapie und Aktivierung und anderes mehr selbstverständliche Bestandteile des Angebots. In regelmässigen Weiterbildungen werden Schwerpunkte wie Bezugspflege – ein Konzept, das auf ganzheitliche und umfassende Pflege und Betreuung abstellt – gesetzt. Gespräche mit den Bewohnerinnen geniessen zwar einen sehr hohen Stellenwert – aber viel mehr Zeit als anderswo stehe den Pflegenden in der

### Vielfältige Aktivitäten

Das Diakonissenhaus Bern ist 1844 von der Patriziertochter Sophie von Wurstemberger gegründet worden; sie hatte sich wie viele andere Angehörige der Berner Oberschicht im Zug einer Erweckung dem christlichen Glauben zugewandt, hielt Sonntagsschule und eröffnete vorerst eine Krankenstube, später begann sie mit der Ausbildung von Diakonissen. Seine grösste Ausdehnung erreichte das Diakonissenhaus Bern 1934, als 1058 Schwestern in 164 Spitälern, Altersheimen und anderen sozialen Einrichtungen tätig waren. Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem viele Schwestern Aktivdienst in Militär-Sanitätsanstalten leisteten, ging die Zahl der Eintritte kontinuierlich zurück. Aktuell leben in Bern auf dem Gelände des Diakonissenhauses 96 Diakonissen, davon zwei Novizinnen. Das Diakonissenhaus Bern führt im Altersbereich das Pflegeheim Belvoir, die Seniorenvilla Sarepta, das Alters- und Pflegeheim Oranienburg und das Krankenhaus Altenberg. Seit 1995 betreibt es eine Station für Palliative Therapie. Das Salem-Spital ging 2002 an die Hirslanden-Gruppe über. Die Berufsschule für Pflege Am Altenberg wurde bis im vergangenen Sommer ebenfalls vom Diakonissenhaus geführt. Jetzt gehört sie zum Berner Bildungszentrum Pflege. Das Diakonissenhaus hat aber ein neues Bildungskonzept erarbeitet. Sein Ziel ist neben der Systematisierung der internen Aus-, Fort- und Weiterbildung ein verstärktes Auftreten mit Bildungsangeboten gegen aussen. Zu den weiteren Aktivitäten des Diakonissenhauses Bern gehört das Berner Stellennetz. Es vermittelt Stellen suchenden Personen eine vorübergehende Tätigkeit bei einer geeigneten Institution, in Verbindung mit einer integrierten Weiterbildung und einer Bewerbungswerkstatt.

Weitere Informationen: [www.dhbern.ch](http://www.dhbern.ch)

(bas)



«Oranienburg» dafür auch nicht zur Verfügung, sagt Schwester Vreni: «Die administrativen Arbeiten sind halt einfach schon sehr aufwendig.» Allerdings ist es so, dass der gemeinsame christliche Glaube die Diakonissen stark verbinde und eine Basis schaffe für einen sehr fruchtbaren und tief gehenden Gedankenaustausch: «Wir wissen uns alle geliebt von Jesus Christus und sind uns bewusst, dass wir uns alle an unterschiedlichen Positionen auf dem gleichen Weg befinden.» Entsprechend wichtig seien auch die gemeinsamen Andachten und Gebete: «Wenn wir Gottes Wort hören, können wir Kraft tanken.» Die Gottesdienste aus der Kirche auf dem Areal werden per Radio in die Zimmer der «Oranienburg» übertragen, sodass auch bettlägerige Diakonissen daran teilhaben können. Das Gebet vor und nach dem Essen ist eine Selbstverständlichkeit, und den Schwestern, die nicht mehr selber lesen können, werden Abschnitte aus der Bibel und dem Losungsbuch vorgelesen. Dank des Glaubens herrsche im Heim ein spezieller Geist, der auch Besucherinnen und Besuchern jeweils sofort auffalle: «Wenn man das Haus betritt, spürt man Wärme und Geborgenheit.» Dabei sei es aber gar nicht so, dass die Diakonissen zuweilen nicht auch ganz weltliche Sorgen plagten: «Das Loslassen beispielsweise ist auch für uns immer wieder ein grosses Thema», räumt Schwester Vreni Pauli ein. Dabei könne es durchaus auch um materielle Sachen gehen: «Zwar ist der Platz in den Zimmern der Häuser der Diakonissengemeinschaft knapp. Aber im Laufe der Jahre sammelt sich halt doch so einiges an, und wenn man dann in die Oranienburg ziehen und Sachen weggehen muss, tut es halt doch ein bisschen weh.»

### Glauben leben

Für die gebürtige Berner Oberländerin Vreni Pauli war es schon in sehr jungen Jahren klar, dass sie Diakonisse wird.

Schwester Vreni Pauli geniesst ihren freien Nachmittag mit einer erbaulichen Lektüre.

Foto: bas



Ihr persönliches Umfeld habe diesen Entscheid voll und ganz respektiert und sie in der Umsetzung unterstützt. Phasen der Zweifel habe sie nie durchgemacht: «Ich war immer sicher, das Richtige getan zu haben und wünschte mir nie etwas anderes, als ein Leben für und mit Jesus Christus.» Nach der Ausbildung zur Krankenschwester AKP bildete sich Schwester Pauli zur Operationsschwester weiter. Das Beistehen und Dienen sei für sie auch bei ihrer Arbeit im Spital im Zentrum gestanden. Sie habe im Laufe der Jahre mitverfolgen können, wie sich die Einstellung der Frauen in Pflegeberufen verändert habe: Der Dienst am Mitmenschen sei oft in den Hintergrund gerückt, was auch Auswirkungen auf das Klima in Pflegeeinrichtungen haben könne. «Es braucht nicht nur Personen, die Konzepte entwickeln und Abläufe optimieren können, sondern auch solche, die mitfühlen und

Zuwendung schenken können. Wir müssen aufpassen, dass sie nicht plötzlich fehlen.» Im Spital sei sie früher hin und wieder auf ihre Mitgliedschaft in der Diakonissengemeinschaft angesprochen worden. «Ich habe dann ruhig und freundlich meine Position erläutert. Dann war das Thema jeweils erledigt.» Sie habe nie versucht, Leute zu bekehren, das sei nicht ihre Aufgabe. In der «Oranienburg» arbeiten auch Personen, die einer anderen Religion oder keiner Kirche angehören. Sie werden nicht missioniert. «Manchmal ergeben sich per Zufall interessante Gespräche über den Glauben. Viel wichtiger als viele Worte sind aber Taten. Wenn es uns gelingt, unseren Glauben und unsere Überzeugung tagtäglich und in jeder Situation zu leben, bringen wir am wirkungsvollsten zum Ausdruck, welche Kraft und Freude Jesus Christus jenen schenkt, die bereit sind, ihm zu folgen.» ■